

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Kontexturgrenzen von Anagrammen

1. Anagramme sind sinnvolle Permutationen von Wörtern. Sinnvoll heisst, dass ein zeichenähnliches Gebilde im Repertoire, d.h. in der Ausdrucksmenge einer Sprache, vorhanden ist, d.h. dass modelltheoretische Erfüllbarkeit eines Ausrucks für eine Sprache bzw. ein Repertoire vorliegt. Z.B ist „fa“ kein Zeichen der deutschen Sprache, es ist aber z.B. ein Zeichen der ungarischen Sprache und hat dort die Bedeutungen „Baum“ und „Holz“ (vgl. formal Toth 2009).

2. Nehmen wir eines der einfachsten Beispiele, das Zeichen „OTTO“. Da es aus 4 Buchstaben besteht, gibt es $4! = 24$ Permutationen (von denen wegen der zwei mal zwei gleichen Buchstaben allerdings die meisten zusammenfallen), von denen erwartungsgemäss die wenigsten sinnvoll, d.h. Elemente des Repertoires $\{M_1\}$ der deutschen Sprache sind. So sind haben wir

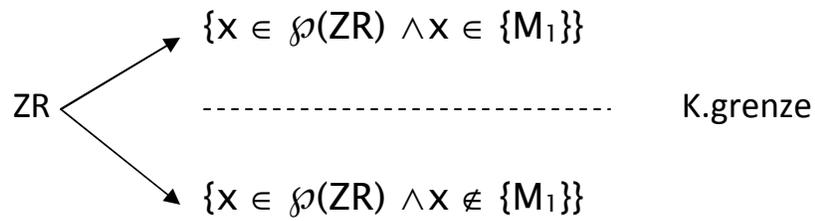
$TTOO \notin \{M_1\}$

$OOTT \notin \{M_1\}$

$TOTO \in \{M_1\}$

$OTOT \notin \{M_1\},$

d.h. ein beliebiges Wort besitzt somit innerhalb des Repertoires, dem es selbst zugehört, als Umgebungen sowohl Zeichen wie Nicht-Zeichen, d.h. Gebilde, die Elemente und die keine Elemente des betreffenden Repertoires sind. Vom rein formalen, d.h. syntaktischen Standpunkt aus, um den sich hier alles dreht, ist also das kontextuelle Gegenstück eines anagrammatischen Zeichens nicht das von ihm bezeichnete Objekt, sondern die Permutationsmenge der sinnvollen Ausdrücke einerseits und der sinnlosen Ausdrücke andererseits:



Bibliographie

Toth, Alfred, Zu einer semiotischen Modelltheorie. In: EJMS, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Sem.%20Modelltheorie.pdf> (2009)

25.3.2010